

Lesung und Evangelium malen diesmal beide ein grundsätzliches, programmatisches Bild und beide basieren auf Erfahrungen: Hiob malt das Bild des mühsamen, unsinnig erscheinenden und im Tod mündenden menschlichen Lebens, das den neuzeitlichen und modernen Existenz-Gefühlen gut das Wasser reichen kann. Hiob ist kein Jude, sondern ein ethisch ganz sauberer und ein vernünftiger Heide. Seine Charakterisierung des menschlichen Schicksals ist angesichts von notvollen Zeiten oder notvollen Lebensabschnitten vollständig nachvollziehbar; er selbst erlebt in allen Dimensionen seines Daseins Leid und Not: seine Kinder sterben, sein Vermögen geht verloren, seine Gesundheit ist zerstört und auch seine Beziehungen gehen kaputt: sowohl seine Frau als auch seine Freunde denken und fühlen anders als er; Hiob ist einsam und verloren – das ist sein Erfahrungshintergrund, dem auch in unserer Zeit und auch auf europäischem Boden viele zustimmen würden.

Markus auf der anderen Seite zeichnet im 1. Kapitel seines Evangeliums den ersten Arbeitstag Jesu nach. Diese Schilderung hat auch etwas Umfassendes, Allgemeingültiges über das Wirken des Messias, über die Anfänge des Reiches Gottes, dessen Ankunft Jesus verkündet. Und wir müssen auch hier akzeptieren, auch Markus spricht aus Erfahrung; er stellt nicht Prinzipien auf, spekuliert nicht philosophisch und theologisch daher, sondern berichtet von Ereignissen, und zwar so, dass seine Schilderung programmatisch wird: Es geht um den ersten neuen Sabbat des Messias, der in der ersten Arbeitswoche der Erlösung mündet.

Wenn wir Lesung und Evangelium nebeneinanderstellen, ergibt sich daraus die Frage: Wie antwortet Gott durch seinen Sohn auf die ungelöste Not des Menschen?

Mich beeindruckt jedes Mal, wenn ich diese Stelle im Evangelium lese, wie klein und nebensächlich das Problem in Kafarnaum erscheint – gerade im Kontrast zu Hiobs Diagnose vom Menschenleben als mühsamen „Kriegsdienst“ und hoffnungslosem Schuftentum eines „Tagelöhners“. Hier liegt – man möchte sagen: bloß – die Schwiegermutter mit Fieber im Bett. Auch die Heilung verläuft schnell und ohne Worte: Jesus fasst sie an der Hand und richtet sie auf. Aber als Bild ist die Szene dennoch beispielhaft und aussagekräftig: Der gefallene Mensch, der weder Kraft noch Lust zum Leben hat, oder einfach keine realistische Chance im Leben hat, wird aufgerichtet und in Dienst genommen. Das Wort im Text für „dienen“ heißt „diakonein“. So erscheint die Frucht, das Ziel der Heilung nicht einfach die Gesundheit, sondern der Dienst am Reich Gottes, d.h. an Jesus und seinen Jüngern. Er bedeutet also nicht einfach Haushalt und Mittagessen kochen, sondern Haushalt und Mittagessen kochen für die Sache Gottes auf der Erde. Hier

erscheint der vermisste Sinn, im letzten Satz von Hiobs Lamentation: das Leben sei nur ein Hauch! „Nie mehr schaut mein Auge Glück“ ins Gegenteil verwandelt. „Glück schauen“ übersteigt nämlich die körperliche, familiäre und finanzielle Unversehrtheit und bringt das menschliche Schicksal im Dienst Gottes ins Lot. Erst durch diesen Schritt berührt der Mensch die Fülle der Erlösung, die Jesus nicht nur verkündet, sondern auch verwirklicht.

Die Heilung der namenlosen Schwiegermutter des Simon fließt dann soweit über, dass sich am Abend die „ganze Stadt vor der Haustür“ versammelt, um das selbe zu erleben. Auch diese Übertreibung weist darauf hin, dass hier ein zusammenfassender Überblick und Ausblick der Aufgabe und Wirkung Jesu überhaupt festgehalten wird.

Dann folgt aber noch eine Szene, die ebenfalls zu dieser Erzählung des ersten Tages Jesu gehört. Jesus verschwindet in der Früh, um zu beten. Ähnliches hören wir von den Jüngern nicht, die sich an die traditionellen Gebete und Gebetszeiten zu halten scheinen; Jesus verbringt ganze Nächte im einsamen Gebet. Es ist gut zu wissen, dass auch er die Vergewisserung und Abstimmung seines Weges mit dem Vater gebraucht hat, wie jeder Mensch.

Die kleine aber beispielhafte Episode im Haus von Simon ist eingerahmt vom Synagogenbesuch am Samstag Vormittag und dem Gebet Jesu in der Nacht auf Sonntag. Daraus sind drei Tätigkeiten erkenntlich, die für das Kommen des Reiches Gottes wesentlich sind: Die Lehre Jesu mit Vollmacht, d.h. die Verkündigung des Evangeliums, dann die Heilung von unreinen Geistern und Krankheiten und schließlich das Gebet. Anders formuliert: Das erste ist die Kenntnis und das Verständnis von Gottes Gedanken und seiner Geschichte mit seinem Volk, die wir primär in der Bibel finden. Dann die Reparatur des Lebens, die Heilung und Befreiung der Person aus Einschränkungen, Zwängen, Wunden und Deformationen; d.h. die Wiedergewinnung der Ordnung und Stabilisierung des Lebens. Und schließlich die dialogische Beziehung zu Gott, die nicht in den ersten zwei Bereichen inbegriffen ist, sondern ausdrückliche Pflege, eigene Formen und extra Zeit und Raum braucht.

Wie die Erzählung des Markus es uns nahelegt, geschieht dieser Dreischritt aber in gewöhnlichen kleinen Dingen; auch jeder folgende Triumph und Spektakel, die es vielleicht gelegentlich auch gibt, bleibt immer noch alltäglich und nicht bezwingend; er atmet aber den Frieden eines gesegneten Samstags bzw. Sonntags: das Einvernehmen mit Gott und mit meinem Schicksal.

Die große Frage des Hiob nach dem Sinn des Lebens wird in der Schlichtheit dieser drei Werke beantwortet: verstandene Lehre, geheiltes Leben und durchgehaltenes Gebet. Bis heute bilden diese

die drei Grundpfeiler des Glaubens und die drei großen Geschenke der Kirche.